



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Ausgewählte Aufsätze**

**Brandi, Karl**

**Oldenburg i.O., 1938**

Karl des Großen Sachsenkriege (1933). Niedersächsisches Jahrbuch 10,  
29-52; August Lax , Hildesheim.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70552](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70552)

## Karls des Großen Sachsenkriege

In den letzten 30 Jahren ist durch die Untersuchungen von Rübel über die Reichshöfe im Lippe-, Ruhr- und Diemelgebiete und am Hellwege<sup>1)</sup>, gleichzeitig durch die ersten ganz methodischen Ausgrabungen von C. Schuchhardt an Königshöfen und Volksburgen<sup>2)</sup>, auch sonst durch archäologische Aufnahmen mannigfacher Art, schon in bezug auf die räumliche Orientierung, das Bild von Karls des Großen Sachsenkriegen auf eine ganz neue Grundlage gestellt. Unsere Raumanschauung selbst ist durch das Buch von A. von Hofmann über das deutsche Land und die deutsche Geschichte (1920) empfindlicher und klarer geworden; ihm vor allem verdanken wir den anschaulichen Begriff der Weserfestung für das Land zwischen Teutoburger Wald und Wiehengebirge. Gleichzeitig ist unser urkundliches Material überraschend bereichert, kritisch gesäubert und ausgewertet worden<sup>3)</sup>. In bescheidenerem Maße gilt das auch von anderen Geschichtsquellen, wobei in erster Linie an

<sup>1)</sup> Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Heft 10. Dortmund 1901. — K. Rübel, Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedlungssystem im deutschen Volkslande, Bielefeld 1904; dazu meine eingehende Auseinandersetzung in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1908; [vgl. oben S. 175 ff.] wertvolle Anregungen Rübels lagen in dem Hinweis auf planvolle Siedlungen in den Grenzmarken, auf Heeres- und Etappenstraßen, Anlage von Königsgut, auch im Volksland.

<sup>2)</sup> Das Urmaterial und zugleich die letzte große wissenschaftliche Zusammenfassung gab C. Schuchhardt in dem Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, Hannover 1888—1916, besonders in der Einleitung. Seine wichtigsten älteren Arbeiten: Römisch-germanische Forschung (Neue Jahrb. 1900), Hauptgattungen alter Befestigungen (Korr.-Bl. 1904), Königshöfe (Hoops Reallexikon 1915). Das Entscheidende ist die auf sichere historische Angaben und planmäßige Ausgrabungen gestützte Unterscheidung von Römerlagern (Haltern), Volksburgen (Hersingsburg) und fränkischen *Curtis* (Altschieder, seit 1899). Die jüngste Zusammenfassung Schuchhardts in dem Buche „Die Burg im Wandel der Weltgeschichte“ 1930.

<sup>3)</sup> F. Jostes, Die Kaiser- und Königsurkunden des Osnabrücker Landes. Lichtdruckreproduktionen und Text, Münster 1899. Dazu meine kritische Besprechung, Westdeutsche Zeitschrift, Band 19, Trier 1900, und M. Tangl, Forschungen zu Karolingerdiplomen, II. Die Osnabrücker Fälschungen, Archiv für Urkundenforschung, Band II. 1909. (Nachtrag von F. Rörig, Hist. Vierteljahrsschr. 1921, H. 4). M. Tangl, Die Urkk. Karls d. Gr. für Bremen und Verden (schon 1897). Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. XVIII, 58.

den ältesten Text der *Vita S. Lebuini* († 773) zu denken ist<sup>4</sup>). Endlich hat auch die kirchengeschichtliche Methode in der Patrozinienforschung ein neues Hilfsmittel für die Aufhellung älterer kirchlicher Zusammenhänge gewonnen.

Gleichwohl kann man nicht sagen, daß irgendwo eine diesen vielfältig gebesserten Bedingungen unseres Wissens genügende Zusammenfassung gegeben worden wäre<sup>5</sup>). Dabei handelt es sich bei dem Vorgehen Karls des Großen nicht nur um bisher ungelöste Fragen der Kriegsgeschichte im weitesten Sinne<sup>6</sup>); nicht nur um die Begründung der kirchlichen Organisation in Sachsen<sup>7</sup>), sondern allgemein um die älteste Geschichte dieses Landes, insbesondere auch um die sehr schwierige Sachsenfrage mit allen ihren merkwürdigen Unterfragen<sup>8</sup>).

Die Auseinandersetzung Karls des Großen mit den Sachsen hat eine lange Vorgeschichte, und man ist versucht, auch methodisch den Blick in eine ferne Vergangenheit zu richten. Denn kriegsgeschichtlich scheint auf den ersten Blick eine Analogie zu bestehen zu den Feldzügen des Drusus und des Germanicus, die gegen dasselbe nordwestdeutsche Gebiet gerichtet waren. Der Vergleich bleibt lehrreich, gerade wenn man von vornherein den entscheidenden Unterschied zwischen dem Vorgehen der Römer und demjenigen der Franken ins Auge faßt. Beide sind von Westen her vorgerückt, doch bedienten sich die Römer gleichzeitig der Land- und der Wasserwege, kamen deshalb zugleich von Norden und von Westen; und soweit sie von Westen kamen, folgten sie geflissentlich auch hier dem Wasserwege der Lippe. Aus dem Gebiet zwischen den Ems- und Lippequellen fand Germanicus

<sup>4</sup>) Moltzer (1909) u. Hofmeister, *Hist. Zeitschr.* 118, 187 (1917).

<sup>5</sup>) Die alte Grundlegung unseres Wissens gab Kentzler in den Forschungen zur deutschen Geschichte (Karls des Großen Sachsenzüge 742—785), Göttingen 1871/72. Dazu die bei Dahlmann-Waitz unter No. 5051, 5410 u. 5413 verzeichnete jüngere Literatur und jetzt noch M. Lintzel, *Der sächsische Stammesstaat und seine Eroberung durch die Franken*, 1933; vgl. meine Besprechung im *Niedersächsischen Jahrbuch* 10, 1933.

<sup>6</sup>) H. Delbrück, *Gesch. d. Kriegskunst*, III (1907) mit allen seinen Einseitigkeiten und Anregungen.

<sup>7</sup>) A. Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands*, II. 3. u. 4. Aufl. 1912, wo Tangls Forschungen schon verwertet sind, das Gesamtbild aber noch eine gewisse Zaghaftheit behalten hat.

<sup>8</sup>) Ich denke auch an die Arbeiten von Plettke und Peßler im Anschluß an die sächs. Urnenfriedhöfe; sodann an F. Roeder, *Typolog.-chronolog. Studien zu Metallsachen der Völkerwanderungszeit* (*Jahrb. d. Prov.-Mus. Hannover*, 1930).

unmittelbar den Weg zum Schlachtfeld des Varus. Wie sich an der mittleren Lippe die sehr bedeutenden und z. T. durch eine Fülle von Funden bezeugten Befestigungen von Haltern und Oberaden als römische Stützpunkte haben nachweisen lassen, so würde ich geneigt sein, auch die Wekenborg östlich von Meppen, hoch über dem rechten Haseufer, entsprechend der ursprünglichen Annahme von Schuchhardt<sup>9)</sup> als römisch anzusprechen. Sie liegt ganz natürlich und richtig nur für einen von Norden einrückenden Feind und kann umgekehrt in der karolingischen Zeit historisch als *curtis* um so weniger leicht eingeordnet werden, als ganz in der Nähe, nämlich beim Einfluß der Hase in die Ems, die doch wohl auf altem Königsgut gegründete, in der Frühmission des 8./9. Jahrhunderts wichtige *cellula* Meppen lag, die dann an Corvey kam<sup>10)</sup>. Von der unteren Hase blieb den Römern immer die doppelte Möglichkeit, südlich oder östlich, Ems oder Hase aufwärts in die Weserfestung einzubrechen.

In fränkischer Zeit dagegen geht alles ausschließlich zu Lande. Das bedeutet, vom Niederrhein auf dem Hellwege zwischen Lippe und Ruhr landaufwärts gegen die Ems oder Weser hin, und, statt von der Nordsee nach Süden, umgekehrt vom Main und von der Lahn nordwärts zur Weser. In denselben Richtungen bewegte man sich schon in merowingischer und frühkarolingischer Zeit. Nur scheint es, daß sich die früheren Kämpfe je für sich entweder an der ripuarischen Grenze, also im Südwesten Sachsens, oder im Grenzgebiet der Thüringer, also im Südosten, abgespielt haben<sup>11)</sup>. Nur gelegentlich ist auch von einem Vorstoß an die Weser die Rede; immer aber doch von Süden oder Westen, nie von Norden her.

Demgegenüber bedeutet nun das Vorgehen Karls des Großen von Anfang an insofern etwas Neues und Folgerichtiges,

<sup>9)</sup> C. Schuchhardt, Drei Römercastelle an der Hase (Die Wekenborg bei Meppen, die Aseburg bei Aselage und die Burg auf dem Schultenhofe zu Rüssel). Mitteil. d. Vereins f. Gesch. u. Landeskunde von Osnabrück, Band XVI. Osnabrück 1891. Später dachte Schuchhardt an eine Wikingerburg; dann „trotz ihrer Größe“ an eine fränkische *Curtis* (Atlas vorgesch. Befestigungen, § 427 ff.). Er fand aber keine Pingsdorfer Ware.

<sup>10)</sup> B. M.<sup>2</sup> 935 vom 7. Dez. 834 (Osnabr. UB. I, 12).

<sup>11)</sup> 729, 738, 745 (Karlmann *cepit castrum Hoohseoburg* — im Mansfeldischen), 747 (Pipins Feldzug: *per Toringiam in Saxoniam introivit*, 753 (P. in *Saxonia*; *peruenit ad locum Rimee*), 758 (P. vom Niederrhein in Richtung Dülmen: *firmitates Saxonum per virtutem introivit*).

als er, soviel wir sehen, jahrelang immer geradenwegs in das Kerngebiet der sogenannten Weserfestung vorstößt und sich vor ihren Toren auf der Hochfläche nördlich der Diemel ein deutlich erkennbares Aufmarschgebiet sichert. Daß die Bedeutung des Begriffes „Weserfestung“ für die spätere deutsche Geschichte zurücktritt, hindert nicht, die Prägung Albert von Hofmanns für die römische und karolingische Zeit als fruchtbar anzusprechen.

Der wortkarge, aber doch großartige Bericht von Karls Tischgenossen Einhard<sup>12)</sup> spiegelt uns sehr eindringlich die Erinnerung der jüngeren Generation an den damals abgeschlossenen, vielleicht zu einheitlich gesehenen Sachsenkrieg. „Es war der blutigste und langwierigste aller Kriege“, sagt er, „die die Franken geführt haben. Denn die Sachsen waren wie alle deutschen Stämme von Natur wild, dazu Heiden, gesetzlos, ungebunden.“ Außerdem, so fährt er fort, gab es bei der offenen Landschaft, in der sich, wenn auch nicht überall, so doch weithin die Sitze der Franken und Sachsen unmittelbar berührten<sup>13)</sup>, täglich Anlaß, beiderseits, zu Raub, Mord und Brand. Der Krieg wurde mit ungeheurer Hartnäckigkeit von beiden Seiten 33 Jahre hindurch geführt, ein Hin und Her von Unterwerfungen und Aufständen. Schließlich führte die gewaltige Energie des Kaisers, freilich erst nach massenhaften Deportationen von beiden Ufern der Elbe zum Ziele; Einhard schätzte sie auf 10 000 Mann mit Weib und Kind. „Als es aber zum Frieden und zur Annahme des Christentums gekommen war, da verwuchsen, so schließt Einhard, Franken und Sachsen zu einem Volke“ — der deutlichste Ausdruck für die innere Gleichberechtigung, die die Franken den Sachsen zeitig zuerkannten.

Einhard faßt rückblickend Grund, Verlauf und Geist der Sachsenkriege vortrefflich zusammen, aber er gibt uns keinen Aufschluß über die strategischen Mittel, durch die Karl, zumal in der ersten Periode der Feldzüge seine Erfolge erzielte; noch weniger über die Einzelheiten seiner Kriegführung. Wir müssen sie aus den Zügen selbst ableiten.

Im Jahre 772 begann Karl von Worms aus den Krieg *sine mora*

<sup>12)</sup> *Vita Caroli c. 7.*

<sup>13)</sup> Das galt für die Westgrenze der Sachsen wie für weite Bereiche der Südgrenze gegen die Hessen. K. W e n c k, Zur Gesch. des Hessengaus (Zs. d. Ver. f. hess. Gesch. 36, 1903) — noch immer die kritische Grundlage für unsere Kenntnis des Siedlungs- und Besitzgewirres in dieser Landschaft.

mit einem ersten Vorstoß durch das Hessische. Von Worms kann er nur um den Taunus herum lahnaufwärts über Gießen und Marburg, dann über Wetter und Corbach, also auf den auch später nachweisbaren alten Straßen genau von Süden nach Norden gezogen sein. Denn man darf gewiß zweierlei ohne weiteres annehmen; erstens daß auch in jenen Zeiten die Bewegungen der Truppen und der Verpflegung, so gut wie alle rückwärtigen Verbindungen nur auf alten, eingefahrenen und eingegangenen Wegen möglich waren; und zweitens, daß diese alten Wege am Rande der Täler liefen und die Waldreviere mieden, also auf mäßiger Höhe in möglichst wenig bedecktem Gelände lagen<sup>14)</sup>. Kam aber Karl aus dem Lahntal und dann quer über die Eder über Frankenberg, Sachsenberg, Göddelsheim und Corbach nordwärts, so stieß er über die Hochfläche unmittelbar auf die vornehmste sächsische Volksburg, die Eresburg<sup>15)</sup>, das jetzige Obermarsberg, hoch über der Diemel. Sie muß also von vornherein sein Ziel gewesen sein. So mag denn in der Tat auch das Reichsgut im Ittertal, das Rübél nachgewiesen hat<sup>16)</sup>, ebenso in die Zeit Karls zurückreichen wie dasjenige zwischen Eresburg und Weser, also im Gebiet von Borgentreich und Bühne<sup>17)</sup>. Denn Karl rückte von der Eresburg an die Weser, über eine Hochfläche, litt an Wassermangel, zerstörte die Irminsul, gelangte an den Strom und erhielt hier Geiseln. Die Operationsbasis ist also schon jetzt die Hochfläche nördlich der Diemel; sie blieb es all die Jahre hindurch bis zum Ende des Krieges; wie 772 und 774, so 775, 777, 780, 784, 794 und 795, wo Karl von Mainz kam. Im Jahre 785 zog Karl mitten im Winter auf die Eresburg, ließ Frau und Kinder dahin nachkommen und Proviant bereitstellen für einen monatelangen Aufenthalt. Es sah aus, als

<sup>14)</sup> Das hat mir vom geographischen Standpunkte Herr Dr. Krüger sehr einleuchtend gemacht. Vgl. jetzt seinen Aufsatz über Karls Anmarschwege im Korr.Bl. d. Ges.Ver. 80, 223 (1932).

<sup>15)</sup> J. W. Fischer, Eresburg und Irminsul (Progr. Paderborn 1899). A. Fehler, Obermarsberg (Zs. Niedersachsen VII, 22 1901/02: Bild der „alten Römerstraße“). Die nur von Süden zugängliche Feste ist wohl ursprünglich eine chattische Gründung, ähnlich dem südöstlich nicht weit entfernten *Mattium* (Altenburg bei Niedenstein).

<sup>16)</sup> Vor allem aus der Schenkung Ottos II. an Corvey von 980 (D. O. II, 227. M. G. Dipl. II, 255: *in villis Budineveldon, Sellibechi, Rebon, Corbechi et in Halegebuson in pago Nitherse*). Das Prinzip Rübels, verschenktes Reichsgut dieser Zeit und Gegend als ursprünglich karolingisch anzusehen, halte ich im allgemeinen für richtig.

<sup>17)</sup> Rübél, Reichshöfe, 70: vor allem die gut überlieferte Schenkung Arnolfs an Graf Choppo in Bühne (*Piuni*) BM.<sup>2</sup> 1843.

habe er dort vor dem Eingangstor nach Sachsen eine Königspfalz schaffen wollen, fast im Sinne Machiavells, der dem Eroberer rät, seine Residenz in das neue Land zu verlegen.

Inzwischen hatte er sich dorthin auch von Westen her einen Zuzug gebahnt. Denn im Jahre 775, da man in Quierzy mitten im alten Frankenlande, die Heeresfahrt beschlossen und in Düren gemustert hatte, ging es von Köln am Rhein quer über die Wupper an die mittlere Ruhr. Hier stieß man, entsprechend dem früheren Vorstoß gegen die Eresburg an der Hessengrenze auf die Sigiburg über der Mündung der Lenne in die Ruhr, also nahe der ripuarischen Grenze<sup>18)</sup>. Auch sie wurde genommen und dann der Marsch ostwärts zur Eresburg fortgesetzt, wobei bemerkenswert erscheint, daß man mit offener linker Flanke marschierte. Zur Eresburg hin gab es verschiedene Wege; entweder ganz nahe dem Ruhrtal, über Möhne und Hoppecke zur Diemel<sup>19)</sup>, oder in stärkerer Anlehnung an den Hellweg, schließlich nach Süden über die Hochfläche südlich Paderborn<sup>20)</sup> an die Diemel. Das ganze Verfahren bedeutet, daß Karl der Große sich von nun an der Zange bedient, die ihm die Weserfestung an ihren südlichen Toren, d. h. im Gebiet der unteren Diemel und der Nethe sicher erschloß, wenn er gleichzeitig von Süden und von Westen seine Truppen auf dasselbe Ziel ansetzte oder in der doppelten Anmarschlinie jeweils in der einen oder in der andern seinen Rückhalt hatte. Er verfuhr hier also ganz ähnlich seinem Vorgehen gegen die Avaren, die er gleichzeitig donauabwärts von Bayern aus und quer durch die Ostalpen von Friaul aus angriff und schlug. In der Tat drang Karl 775 sogleich tiefer in Sachsen ein, fand aber an der mittleren Weser Widerstand in einer dritten Burg, der Brunisburg bei Höxter, wo ihm die Feinde den Übergang über die Weser verwehrten. Er schlug sie auch hier, wie früher um Eresburg und Sigiburg.

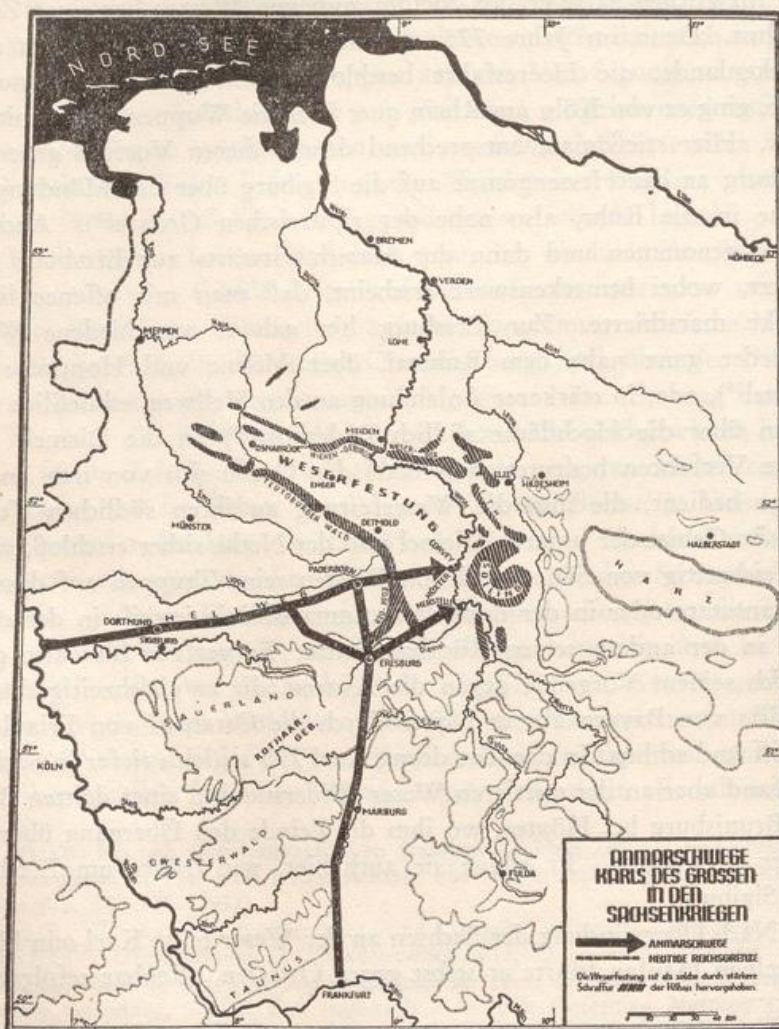
Nach Überwindung der Sachsen an der Weser teilte Karl sein Heer. Den einen Haufen führte er selbst gegen Ostfalen, offenbar erfolgreich;

<sup>18)</sup> *Castrum in quo Saxonum praesidium, Ann. regni Franc. 775.*

<sup>19)</sup> R ü b e l glaubte auch diese Strecke durch Reichsgut belegen zu können, aber das Rösebeke (im DO. II. 973) ist inzwischen von B a u e r m a n n (Gesch. Bl. f. Stadt u. Land Magdeburg 65) anders lokalisiert.

<sup>20)</sup> R ü b e l, Reichshöfe 70, 85: Reichsgut im Sindfeld, wo freilich fälschlich Dahlheim nördlich Obermarsberg (Eresburg) statt Königsdahlum und Lutter im Ventsgau angenommen wurden.

der vornehmste dieses Gebietes, Hassio, huldigte ihm. Weniger glücklich war der andere Haufen. Er geriet weserabwärts, wie es heißt, in einem



Lager bei Lübbecke am Wiehengebirge in bedrängte Lage. Es liegt nahe, auch hier, am Nordausgang der Weserfestung, an eine Volksburg zu denken, die berühmte Babilonie, in die, wie es scheint, die Sachsen



ihre fränkischen Gegner hineinlockten, um sie dann zu überfallen<sup>21</sup>). Dieser Haufe mußte erst von Karl, der von Osten heranrückte und im Buckigau die Huldigung Brunos empfing, herausgehauen oder gerächt werden.

Im nächsten Jahre (776) berannten die Sachsen die Sigiburg mit Belagerungsmaschinen<sup>22</sup>). Die Belagerung ist offenbar sehr ernsthaft gewesen und die bei der Fundamentierung des sehr ausgedehnten Kaiser-Wilhelm-Denkmales gefundenen diskusartigen Wurfgeschosse könnten aus dieser Belagerung stammen<sup>23</sup>); wenigstens gibt es hier in jüngerer Zeit kaum noch die Möglichkeit einer Einordnung von Belagerungs- oder Verteidigungsmaterial solcher Art. Um dieselbe Zeit verloren die Sachsen auch die Eresburg wieder, in die sie anscheinend wie in die Burg bei Lübbecke durch List eingedrungen waren. Bald danach legte Karl seinerseits eine neue Burg an der Lippe an, die Karlsburg, deren nähere Lage wir leider nicht kennen.

Man sieht ganz deutlich, daß sich in diesen ersten Jahren beide Gegner durchaus im Burgenkrieg befanden, daß beide Burgen anlegten und sich darin verschanzten, beide diese Burgen bewohnten, und beide umgekehrt die Burgen auch kunstgerecht belagerten und verteidigten, gewannen und verloren. Man bekommt durch diese Beobachtungen nicht nur eine sehr positive Vorstellung von der sächsischen militärischen Kultur, sondern umgekehrt auch davon, daß das karolingische Heer nicht ein leichtes Reiterheer gewesen sein kann, wie immer wieder angenommen wird, sondern eine Truppe mit großem Verpflegungs- und Belagerungstrain<sup>24</sup>). Man braucht nur Eresburg und Sigiburg einmal gesehen zu haben, um zu ermessen, daß sie einem

<sup>21</sup>) Ann. regni Franc. 775: *exercitus quem ad Wisuram dimisit in eo loco, qui Hlidbeke vocatur, castris positus incaute se agendo Saxonum fraude circumventa atque decepta est. Nam cum pabulatores Francorum circa nonam diei horam reverterentur in castra, Saxones eis, quasi et ipsi eorum socii essent, sese miscuerunt ac sic Francorum castra ingressi sunt, dormientesque ac semisomnos adorti non modicam incautae multitudinis caedem fecisse dicuntur.*

<sup>22</sup>) ib. 776: *coeperunt pugnas et machinas preparare, qualiter per virtutem potuissent illum capere; et Deo volente petrariae, quas praeparaverunt, plus illis damnum fecerunt, quam illis qui infra castrum residebant.*

<sup>23</sup>) Atlas vorgesch. Befestigungen § 227: „eine große Zahl starker runder Steinscheiben von etwa 0,40 m Durchmesser und 5—8 cm Dicke“; die Herausgeber denken an Geschosse, die man den Berg hinabrollen ließ; dazu sind sie wohl zu klein.

<sup>24</sup>) Delbrück spricht zwar, seiner Grundauffassung gemäß, von einem starken Troß, aber nicht eingehender von Belagerungstruppen.

Angriff schon die stärksten natürlichen Verteidigungsmittel entgegenstellten. Höchstens das Moment der Überraschung oder der List konnte die Stärke der Positionen ausgleichen; wie denn zum Jahre 776 in den Reichsannalen gesagt wird, daß Karl mit außerordentlicher Schnelligkeit, also doch wohl überraschend, in die Verhaue und Burgen der Sachsen eindrang<sup>25)</sup>. Karl versäumte nicht, in die von ihm eroberten Burgen sogleich auch seinerseits wieder Besatzungen zu legen<sup>26)</sup>.

Nach Eroberung der Weserfestung mit ihren starken Sperrforts glaubte Karl anscheinend der Unterwerfung des Gesamtgebiets nahe zu sein. Denn schon 776 wird in den Reichsannalen von einer „unübersehbaren Zahl“ von Täuflingen gesprochen und 777 wagt Karl die erste große Reichsversammlung bei Paderborn abzuhalten, zu der man sogar die spanischen Gesandten, offenbar um den Sachsen Eindruck zu machen, mitkommen ließ. Die Sachsen verpfändeten (*dulgtum facientes*) Freiheit und Eigentum für ihre Treue. Wiederum werden „Mengen“ getauft; alle seien erschienen bis auf Widukind, einen der Führer der Westfalen. Drohende Wolken blieben also höchstens am nordwestlichen Horizont.

Aber die Reichsversammlung von Paderborn gibt noch ein anderes Problem auf. Das ist das des *Hellwegs*. Wie sollte wohl die große fränkische Reichsversammlung in Paderborn abgehalten worden sein, wenn nicht die Verbindungslinie zum Rhein hin technisch und militärisch gut gesichert war? Rübel meinte, das sei erst im Jahre 785 geschehen, wo es allerdings in den Quellen heißt, daß sich Karl mit Anlage und Sicherung der Straßen beschäftigte<sup>27)</sup>. Allein das wird durch alle Jahre hindurch notwendig gewesen sein. Der Hellweg als Verkehrsweg ist nach Ausweis prähistorischer Funde viel älter und nicht erst von Karl dem Großen angelegt<sup>28)</sup>. Dagegen hat gerade Rübel doch eine sehr richtige Beobachtung gemacht, die sich auf die Umwandlung des Hellwegs in eine gesicherte Königstraße bezieht. Er stellte fest, wie noch

<sup>25)</sup> *Saxonum caesas seu firmitates introivit*. Auch im Langobardischen sind *caesae* Verhaue (meine Urkunden und Akten<sup>3</sup> S. 27, Z. 19).

<sup>26)</sup> *scaras residentes et ipsa custodientes*.

<sup>27)</sup> Ann. regni Franc. 785: Karl nahm auf der Eresburg Quartier mit Frau und Kindern bis nach Ostern. *Et dum ibi resideret, multotiens scaras misit et per semetipsum iter peregit, Saxones qui rebelles fuerunt depraedavit et castra cepit et loca eorum munita intervenit et vias mundavit* — wie man sieht, ganz allgemein.

<sup>28)</sup> L. v. Winterfeld, Dortmunder Beiträge 31 (1924). C. Schuchhardt, Prachist. Zt. XVII, 124. W. Stein in Hoops, Reallexikon IV, 392 (vgl. aber 396).

aus dem sehr dürftigen urkundlichen Material jüngerer Jahrhunderte der Beweis geführt werden kann, daß stattliches Königsgut vom Rhein aus nach Osten hin genau im Zuge des Hellwegs gelegen hat: in Ehrenzell, Steele, Bochum, Huckarde, Dortmund, Brakel, Unna, Steinen, Werl, Ampen, Soest, Schmerbeke, Altengeseke, Erwitte, Geseke und Paderborn; er meinte, je im Abstand von rund je 5—10 Kilometern voneinander. Den Beweis erachte ich für geliefert, wenn auch das Maß der Sicherheit nach dem verschiedenen Alter der Quellen ein sehr ungleiches ist.

Man kann den Gedankengang von Rübel sogar noch erheblich erweitern und festigen. Rübel stellte sich die Sache so vor, daß in Abständen von etwa 5 Kilometern Etappenpunkte gelegen hätten, an denen sich Heer und Nachschub wie an Stützpunkten hin und her bewegt hätten. Nachdem einmal das Reichsgut an jenen Punkten nachgewiesen ist, kann man sich davon eine sehr viel genauere Vorstellung machen. Wir kennen nämlich sehr gut den Umfang karolingischer Herrenhöfe, wie sie damals in Sachsen oder an der Sachsen-grenze neu geschaffen wurden. Aus zwei Urkunden vom Jahre 811 und 813, durch das Kloster Fulda bis zum heutigen Tage im Original überliefert, wissen wir von der Anlage von zwei Bifängen südlich vom Zusammenfluß der Werra und Fulda, im Walde Bochonia, die zwei Leugen lang und zwei Leugen breit sein sollten (das heißt in unseren Maßen je 4,4 Kilometer) und dementsprechend „6 im Umkreise“; das wären rund 15 Quadratkilometer Fläche<sup>29)</sup>. Die Urkunden sind ausgestellt für die beiden Sachsen Bennit und Asig, deren Namen noch heute in den Dörfern Benterode und Escherode fortleben. Ihre Väter Amalung und Hiddi, einst frankentreu und deshalb von ihren Landsleuten verfolgt, hätten die Bifänge geschaffen. Ja, die Dorfflur von Escherode nebst Nienhagen und ebenso die Dorfflur von Benterode nebst Landwehrhagen entsprechen je ziemlich genau jenen karolingischen Maßen.

<sup>29)</sup> M. G. Dipl. Karolinorum I, Nr. 213 und 218 vom 1. Dez. 811 und 9. Mai 813 (S. 284, 291): *duas leugas in longum et duas in latum et sex in circuitu*. Man rechnet die Leuge zu 2,2 km. Die Fläche ist also als Kreisfläche, nicht als Quadrat gedacht; vgl. Gött. Gel. Anz. 1908, S. 14 [vgl. oben S. 190], wo auch belegt ist, daß diese Maße als geringste Normalmaße gelten können (D. K. 126 für Hersfeld, D. Ludwigs d. Fr. für Einhard B. M.<sup>2</sup> 569). Rübel rechnet merkwürdigerweise 77,5 Quadratkilometer heraus.

16 Brandi

Daraus folgt, daß wir uns derartige Höfe rund 5 Kilometer im Durchmesser vorzustellen haben, und das bedeutet, daß am Hellwege nicht von 5 zu 5 Kilometern Königshöfe lagen, sondern daß vermutlich der ganze Höhenrücken des Hellweges in 5 Kilometer Breite durch Karl mit einem Königshof neben dem andern besetzt worden ist. So überspitzt also die ursprüngliche Theorie Rübels von der Anlage der Hellwegstraße durch Karl den Großen im Jahre 785 auch war, so lag darin doch noch eine viel größere Wahrheit, nämlich in der Tat eine gewaltige Konfiskation des Grund und Bodens in dieser von Anfang an umstrittenen Kampfzone<sup>30)</sup>. Würdigt man das, so gehen die beiden Gedankengänge, die wir verfolgt haben, auf das trefflichste zusammen. Der Burgenkrieg erforderte Gerät und Nachschub aller Art. Für diesen aber war durch eine offenbar sehr breite Organisation der Etappenstraße aufs beste gesorgt. Was wir vom Hellweg dank der Forschungen Rübels einigermaßen sicher wissen, vermögen wir trotz seiner Bemühungen von dem Lande an der mittleren Lahn und weiter im Itter- und Diemelgebiet noch nicht derartig genau festzustellen. Anhaltspunkte aber hat, wie schon oben gesagt, Rübel selbst auch dort gegeben.

Neben das Militärische trat also in den späten siebziger Jahren bereits die O k k u p a t i o n u n d M i s s i o n. Ob die Christianisierung schon beim ersten Feldzug von 772 das Ziel war, ist nicht auszumachen. Sichtlich aber trat sie in den siebziger Jahren immer deutlicher in den Vordergrund. Rübel wollte in das fränkische System der Landnahme auch die Missionare, Äbte und Bischöfe einordnen. Im Prinzip habe ich auch in dieser Richtung seine Thesen bekämpfen müssen<sup>31)</sup>; aber, daß er Anregungen gegeben hat, betone ich gern. In Wahrheit sehen wir bei vorsichtiger Analyse des sehr verschiedenen Quellenmaterials fast überall sicherer und deutlicher als Rübel und vor allem als Georg Hüffer<sup>32)</sup>. Sie erschwerten sich die Einsicht vor allem dadurch, daß sie zu früh an die späteren organisierten Bistümer dachten, während es sich in der älteren Zeit und noch recht lange nur um ziemlich freie Missions-

<sup>30)</sup> Wir befinden uns im Restgebiet der Bructerer (*Borahtra*) hart an der Engergrenze (*Angeron*, Gau an der oberen Ruhr).

<sup>31)</sup> Gött. Gel. Anzeigen, a. a. O. S. 22 ff., besonders S. 35 [vgl. oben S. 198 ff., 213].

<sup>32)</sup> Corveyer Studien. Quellenkrit. Untersuchungen zur karoling. Geschichte, Münster i. W. 1898. Zur Kritik T a n g l, Arch. f. Urkundenforschung II, 192 ff.

gebiete handelte. Selbst Hauck trifft schwerlich das richtige, wenn er (II, 385) meint: „Seit dem Jahre 776 war Sachsen in den Augen des Königs ein Teil des fränkischen Reichs und christliches Land.“

Die Missionen sind nach den ersten scheinbar umfassenden Erfolgen noch wiederholt auf das empfindlichste gestört. Als Karl 778 in Spanien weilte, brachen die Sachsen in das Rheinland ein, folgten dem Rhein bis zur Lahn und zogen raubend und Schrecken verbreitend lahnaufwärts wieder in die Richtung auf die Eresburg ab. Daß man in Fulda den Schrecken verspürte, bedeutet noch nicht, daß die Sachsen bis Fulda gekommen wären; aber der Eindruck war offenbar ebenso stark wie der ganze Raubzug zeitlich ausgedehnt. Denn erst auf die Nachricht von dem Einfall hin ging das rasch zusammengebrachte fränkische Aufgebot vor, verfolgte die Räuber und traf sie offenbar noch an der Eder, um ihnen hier angeblich Verluste beizubringen. Im nächsten Jahre gab es vom Niederrhein aus einen Vorstoß der Franken in das Westfälische bis auf die Höhe von Bocholt, offensichtlich aber nicht tiefer in das Innere.

Im Jahre 780 gingen die Franken wieder ganz planmäßig vor, und wiederum befinden wir uns an der alten Basis, Eresburg, Lippspringe oder Paderborn. Die Sachsen unterwarfen sich; Karl nahm sie auf: *omnia accepit in sospitate, tam ingenuos quam et lidos*, freie wie abhängige Leute<sup>33</sup>). Und wenn jetzt gemeldet wird, Karl teilte das Land unter Bischöfe und Priester<sup>34</sup>), so bedeutet das eben nicht, daß er bereits feste Bistümer gegründet hätte, sondern umgekehrt, daß er in lockerer Weise Missionsbischöfen und Missionspriestern vornehmlich aus den altfränkischen Landen gewisse Gebiete zur Mission zuwies<sup>35</sup>). Wie wäre es sonst auch zu erklären, daß noch jahrhundertlang zwischen Bistümern und Klöstern um die Zehnten, d. h. um die einzige Aus-

<sup>33</sup>) Ann. Mosell. 780.

<sup>34</sup>) Ann. regni Franc. 780: *divisitque ipsam patriam inter episcopos et presbyteros*.

<sup>35</sup>) Die klarste Nachricht ist die der *Translatio S. Liborii* (MG. SS. IV, 149 ff.): *unamquamque pontificalium sedium* (sagt der Autor des 9. Jahrh., der schon an feste Verhältnisse gewöhnt war) *cum sua diocesi singulis aliarum regni sui ecclesiarum praesulibus commendavit, qui et ipsi ad instruendam plebem eo pergerent et ex clero suo personas probabiles ibidem mansuros jugiter destinarent et hoc tamdiu, donec illi fidei doctrina convaluerent et proprii quoque in singulis parochiis possint manere pontifices*.

stattung, die Karl der Große den noch unbestimmten Missionsbezirken gab, gekämpft werden konnte<sup>36)</sup>.

Inzwischen aber hatte der Kampf Karls des Großen in Sachsen ganz neue Formen angenommen, und zwar offenbar gerade seit den ersten Versuchen umfassender Mission mit Zehntgebot und Kirchengenausstattung<sup>37)</sup>. Auf der Reichsversammlung von 782 an der oberen Lippe (*in haribergo publico*) bestellte Karl bereits vornehme Sachsen nach fränkischer Art als königliche Grafen neben den Missionaren. Indessen bald erfolgte der furchtbarste Rückschlag. Ein ungeheurer *Sachsenaufstand*, von dem wir heute schwerlich mit so großer Sicherheit, wie es geschehen ist, annehmen dürfen, daß er vom kleinen Volk ausgegangen sei<sup>38)</sup>. Widukind überfiel ein Aufgebot am „Süntel“; auch im Norden voller Aufruhr, Willehad mußte fliehen. Alsbald ahndete Karl den Aufruhr durch die grauenvollen Hinrichtungen von Verden an der Aller 782, entfesselte freilich eben dadurch erst recht einen Krieg von ungeheurer Erbitterung<sup>39)</sup>. Im Jahre 783 kam es zu

<sup>36)</sup> Den Osnabrücker Zehntenstreit (mit Herford und Corvey) habe ich zuerst kritisch dargestellt bei Besprechung der Osnabrücker Fälschungen, *Westdeutsche Zeitschrift* XIX (1900), 142—157. Danach Tangl, *Arch. f. Urkundenforschung* II (1909), 218 ff.

<sup>37)</sup> Die Datierung der *Capitulatio de partibus Saxoniae* (MG. Cap. I, 26, S. 68) wird immer zweifelhaft bleiben; eine große Zahl von Forschern hat sich für 782 ausgesprochen, Hauck für 787. Im cap. 15 die Kirchengenausstattung; in cap. 17 das erste Zehntgebot. Alkuins berühmte Klage über die Zehnten stammt erst von 796 (Ep. 107, Hauck II, 412).

<sup>38)</sup> Das ist die Meinung von Lintzel, am einheitlichsten dargelegt in einem Vortrag zu Halle (abgedruckt im *Montagsblatt der Magdeburgischen Zeitung*, 1932, 9. Mai ff. Ich verdanke die Kenntnis der Freundlichkeit des Verfassers selbst). Lintzel meint, daß von vornherein der sächsische Adel auf Seite der Franken gestanden habe, um seine ungewöhnliche Stellung gegenüber den beiden anderen Ständen, den Frilingen und Laten, zu behaupten. Widukind sei ein Volksführer gewesen gegen seine Standesgenossen und die Franken. Aber wir hörten, daß sich 780 *tam ingenui quam et lidi* unterworfen hatten.

<sup>39)</sup> Von wem die Auslieferung in Verden erfolgt ist, bleibt ganz dunkel. Daß Karl bei seinem Vormarsch einige „Vornehme“ um sich scharte, daß Widukind als Anstifter des doch offenbar starken Aufstandes entflohen war, gibt keine sichere Handhabe zu Schlüssen, auch nicht zusammengenommen mit der berühmten Nithardstelle von Lothars Botschaft nach Sachsen (842) *promittens [frilingis lazzibusque quorum infinita multitudo est], si secum sentirent, ut legem, quam antecessores sui tempore, quo idolorum cultores erant, habuerant, eandem illis deinceps habendam concederet*; sie hätten sich daraufhin zu einer „*stellinga*“ verbunden, ihre Herren verjagt und nach altem Recht gelebt. Soll der Adel allein jene bewaffneten Massen ausgeliefert haben?

den beiden großen Feldschlachten bei Detmold und an der Hase, die sich wieder beide im Herzen der Weserfestung abspielten. Also gerade das scheinbar eroberte und befriedete Kernland erwies sich immer noch als das eigentliche Kampffeld. Und daß das Ringen schwer war, zeigt wohl am besten die Erzählung der Reichsannalen, daß Karl sich nach dem „siegreichen“ Zusammenstoß bei Detmold zum Zweck weiterer Verstärkungen zurückzog, um dann allerdings den Erfolg an der Hase davonzutragen. Im übrigen bedeuten diese beiden einzigen Feldschlachten des ganzen Krieges, die Einhard ausdrücklich als solche bezeichnet, doch eine entscheidende Wendung, insofern sich nun Karl der Große ganz persönlich, wie in den Kämpfen, so auch in der Friedensarbeit den sächsischen Dingen mit der entschlossensten Hingebung widmete. Er zog von seiner Operationsbasis aus sogar weit nach Norden, bis ihn Überschwemmungen an der unteren Weser aufhielten; ein andermal durch Ostfalen an die Bode, später bis zur Elbe. Sein Sohn Karl kämpfte im Dreingau erfolgreich in einem Reitergefecht. Und was bisher nie geschehen: der König verbrachte jetzt Monate, ja den ganzen Winter in Sachsen. Er verlegte, wie oben in anderem Zusammenhange schon bemerkt, seine Residenz mitten in das alte Feindesland. Weihnachten 784 feierte er in einem Königshof bei Lügde im Emmertal<sup>40)</sup>, und in den dort ausgegrabenen Fundamenten einer Kirche wird man eine *capella* im eigentlichsten Sinne zu sehen haben, ein Pfalztoratorium<sup>41)</sup>. Dann ging er für den Rest des Winters auf die Eresburg<sup>42)</sup>, wo er auch noch das Osterfest beging; überall widmete er sich den erforderlichen Kampfhandlungen so gut wie Friedensarbeiten an Straßen und festen Plätzen.

In der Tat schien nun erst alles reif im Sinne der endgültigen Befriedung. Die großen Führer des letzten Aufstandes Widukind und Abbio ergaben sich und ließen sich, fast überraschend, weit von ihrer Heimat, zu Attigny mitten im westfränkischen Lande taufen<sup>43)</sup>; es wird doch wohl zu Weihnachten gewesen sein, wo Karl selbst in

<sup>40)</sup> *In villa Liuhidi juxta Skidrioburg in pago Weizzagawi super fluvium Ambra*; das ist der von Schuchhardt ausgegrabene Königshof Altschieder.

<sup>41)</sup> Vgl. W. Lüders, *Capella*, Arch. f. Urkundenforsch. II, 78 ff.

<sup>42)</sup> *Et dum ibi resideret, multociens scara misit et per semetipsum iter peregit etc.* Vgl. oben Note 27.

<sup>43)</sup> Allerdings erst nach Gestellung fränkischer Geiseln; so viel lag Karl doch daran. B. M.<sup>2</sup> 268<sup>h</sup>.

Attigny weilte. Der trockene Bericht der Reichsannalen über die Taufe erhält einige Farbe durch ein Reliquiar von ganz einziger Art, das sich heute im Schloßmuseum zu Berlin befindet, aber aus dem Dionysius-Stift in Enger stammt. Hier ist Widukind selbst gestorben und beigesetzt. Die Überlieferung bezeichnet das Reliquiar<sup>44)</sup>, das einwandfrei karolingisch ist, als Taufgeschenk Karls des Großen an den Sachsenführer, ein kostbares in Gold getriebenes Kunstwerk, Schenkgeber und Täufling angemessen.

Nach dieser feierlichen Versöhnung mit den Sachsen, die wie so oft in der Geschichte auf die schwersten Erschütterungen folgte, schritt man zur Begründung der christlichen Kirchen zunächst in der Weserfestung und an der Weserlinie. Unsere Kenntnis von diesen Dingen war lange Zeit durch heillose Fälschungen und willkürliche Kompilationen jüngerer Geschichtsquellen so gut wie verschüttet. Im Laufe des letzten Menschenalters aber ist auch auf diesem Gebiete förmlich mit dem Spaten gearbeitet worden und genau wie bei der Burgenforschung, wenigstens in den Grundlinien, völlige Klarheit gewonnen. M. Tangl hat die aufbauende Kritik 1897 mit seiner Analyse der Urkunden für Bremen und Verden begonnen. Ich habe sie für Osnabrück weiter gefördert (1899), worauf dann Tangl in zwei wertvollen Abhandlungen die wohl abschließende Zusammenfassung gegeben hat. Er erkannte in den Urkunden Ottos I für Brandenburg und Havelberg die Vorbilder für die gefälschten Gründungsurkunden der sächsischen Bistümer<sup>45)</sup>; die Halberstädter Fälschung gehört danach noch dem 10. Jahrhundert an; dann folgten die Bremer und die Verdener Fälschung; endlich die Osnabrücker unter Bischof Benno (1068—88). Gerade aus der Kritik der Urkunden ergab sich im Gegensatz zu dem anachronistischen Durcheinander bei Hüffer ganz deutlich die Unterscheidung von drei Stufen der Kirchenbildung in Sachsen: Missionssprengel, Bistümer, gelegentliche Grenzabsetzungen und erst in nachkarolingischer Zeit die wirkliche Circumscription. An der ursprünglichen Mission waren altfränkische Bischöfe und Äbte beteiligt; wir er-

<sup>44)</sup> Abbildung unter anderem, Propyläenweltgeschichte III, 108.

<sup>45)</sup> Beiträge zur brandenburgischen und preußischen Geschichte, Festschrift für Schmoller (1908). Forschungen zu Karolingerdiplomen, Arch. f. Urkundenf. II (1909), 186. — Die ältere Arbeit Tangls von 1897 in den Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 18; meine Kritik der Osnabrücker Fälschungen Westdeutsche Zeitschrift 19.



fahren von Chalons, Lüttich, vielleicht Soissons, jedenfalls von Mainz, Köln, Würzburg, Fulda, Hersfeld und Amorbach. So gab es im Lande selbst verschiedene Missionszellen, von denen die meisten, aber nicht alle, mehr oder minder früh zu Bistümern wurden; Meppen und Visbeck kamen an Corvey zu einer Zeit, als ihre Diözesaneinordnung noch nicht erfolgt war. Ludwig der Fromme hat schon 819 durch die Vergebung dieser alten Missionszellen an das Hauskloster Corvey, wie Tangl sagt, „auch hier störend in das Werk seines Vaters eingegriffen“. Erst durch die Fälschungen des 11. Jahrhunderts sind diese Unregelmäßigkeiten des 9. Jahrhunderts richtiggestellt, und als Wibald von Corvey noch einmal zugunsten der Klöster gegen die auf Fälschungen gestützten Bischöfe vorging, kam die Sache durch seinen frühzeitigen Tod endgültig zum Stehen — ein lehrreicher Fall für die Beurteilung der Fälschungen, die sich hier mehr im Zuge der Entwicklung befanden, als das formale Recht.

Des weiteren ergeben sich aus der bisherigen Forschung die folgenden festen Punkte. Für Bremen und Verden versagt das urkundliche Material, weil die Fälschungen keine Spur echter Reste enthalten. Dafür ist hier die Weihe Willehads zum Bischof im Jahre 787 sicher verbürgt. In Verden missionierte Abt Patto von Amorbach, der auch noch Bischof wurde, aber 788 starb. Auch Minden tritt wenigstens in den neunziger Jahren hervor; sein erster Bischof Erkanbert hatte Beziehungen zu Fulda (796). Ähnliches gilt für Paderborn, wo die ersten Sachsen als Bischöfe genannt werden, Hathumar und Badurad; das Bistum spätestens 799. Osnabrück missionierte der Bischof Agilfrid von Lüttich (gest. 787). Sein Tod mag die Anregung zur Bestellung eines ersten einheimischen Bischofs gegeben haben. Eine Verstärkung dieser Annahme glaubte ich früher darin sehen zu dürfen, daß die eine der auf den Namen Karls des Großen gefälschten Osnabrücker Urkunden die aus einer echten Vorlage stammende Rekognition *Jacob ad vicem Radoni* trägt, die nur für die Jahre 781 bis 792, wenn auch nur für italienische Empfänger, bezeugt ist. Tangl aber stellte dagegen die Annahme, daß Bischof Benno diese Rekognition nicht aus einer echten Osnabrücker Urkunde, sondern während seines Aufenthaltes in Italien aus einer dort der Reichskanzlei vorgelegten Urkunde entnommen habe. Dementsprechend leitete er die echten Elemente der beiden Osnabrücker Fälschungen aus einer 803 ausgestellten von *Amalbertus ad vicem Ercanbaldi* rekognoszierten echten Urkunde ab. In der Tat bleibt zwar

möglich, daß in den Fälschungen zwei echte besiegelte Pergamente aus der Zeit Karls d. Gr. vorliegen, das eine einst von Jacob (also in den achtziger Jahren) rekognosziert; aber die Sache ist nicht genügend sicher, da die alten Texte restlos abgeschabt und das eine Siegel kaum zu identifizieren, das andere wenigstens zur Zeit unecht befestigt ist. Aber soviel bleibt doch wohl gewiß, daß man für Paderborn, die Weserbistümer und Osnabrück aus verschiedenen Gründen immer noch mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die achtziger Jahre des 8. Jahrhunderts zurückkommt, während Halberstadt und Hildesheim durch einwandfrei feststellbare Urkunden Ludwigs des Frommen wohl erst für das 9. Jahrhundert verbürgt sind, Halberstadt höchstens durch eine zu erschließende Vorurkunde Karls aus der Kaiserzeit für etwas früher. Für Münster fehlen urkundliche Anhaltspunkte, doch ist nach der Lebensdauer Liudgers auch auf das frühe 9. Jahrhundert zu schließen; 791, wo Beonrod starb, war es noch Missionsgebiet.

Zu allen diesen Darlegungen, die uns für die Bistümer der Weserfestung auf die späteren achtziger Jahre geführt haben, paßt die berühmte Anordnung von Dankgebeten für die ganze Christenheit wegen der Bekehrung der Sachsen aus dem Jahre 785<sup>46)</sup>.

Es paßt dazu, daß die Jahre 788 bis 791, in denen sich die Katastrophe Tassilos von Bayern abspielte, in Sachsen durchaus friedlich blieben. Karl überschritt die Elbe und legte dort Brückenköpfe an. Dann aber setzte eine letzte Erhebung der Sachsen ein im Anschluß an Karls Avarenkämpfe<sup>47)</sup>; und diese Erhebung wurde die Einleitung zu einem neuen überaus langwierigen Kleinkrieg, der sich noch durch viele Jahre hinzog. Aufstand und Krieg flackerten bald hier, bald dort, jetzt mehr im Norden auf, in Rüstringen, Wigmodia und im Bardengau. Die Kriegführung komplizierte sich durch das Eingreifen der Dänen (Normannen) und der Slawen (Obotriten). Da man am Unterlauf der breiten Ströme operierte, hatte man es mit Überschwemmungen zu tun, schwierige Übergänge zu bewältigen, in einzelnen Fällen sogar Brücken zu bauen. Wiederum kommt man kriegsgeschichtlich nicht aus mit einem kleinen fliegenden Reiterheer, sondern nur mit großem Brückentrain, da ausdrücklich gesagt wird, daß auch Schiffe über Land

<sup>46)</sup> Cod. Carol. 80 (MG. Ep. III, 607), B. M.<sup>2</sup> 268<sup>1</sup>.

<sup>47)</sup> *Reversi sunt ad paganismum, omnes ecclesias vastabant rejicientes episcopos et presbiteros.*

mitgeführt wurden<sup>48)</sup>. Merkwürdigerweise haben auch diese Erfahrungen die Franken nicht zur Seetüchtigkeit erzogen; man hört nirgends auch nur von dem Versuch einer Küstenfahrt und einem Eindringen in die Gebiete der unteren Weser und der Elbe zur See. Die Operationsbasis blieb nach wie vor das mittlere Wesergebiet, also eben jene Weserfestung<sup>49)</sup>, die Karl in den siebziger und frühen achtziger Jahren erbrochen und gesichert hatte.

Damit hängt es wohl auch zusammen, daß die ersten festeren Bistumsgründungen Paderborn, Osnabrück, Minden ausgerechnet an den Eingangs- und Ausgangstoren der Weserfestung lagen und die nächsten beiden vielleicht schon vorher organisierten Kirchen, Verden und Bremen, ebenfalls an der zentralen Operationslinie der Weser<sup>50)</sup>. Albert v. Hofmann nahm, verleitet durch den geographischen Befund und eine ältere, schlechtverbürgte Überlieferung auch für Hildesheim eine Vorgründung in Elze an; und in der Tat ist auch hier die Weserfestung nach Norden durch einen merkwürdig engen Paß zwischen Elze und Nordstemmen geschlossen, durch den sich heute Eisenbahn und Leine hindurchzwängen, während westlich die Bahn nach Hameln, also ins Herz der Weserfestung, durchs offene Land geht. Die These Rübels von den Bischöfen und Äbten als fränkischen Markscheidern habe ich, wie gesagt, als solche durchaus abgelehnt, aber soviel bleibt gewiß richtig, daß die Auswahl der Bischofssitze auch unter politischen Gesichtspunkten erfolgte. Nicht minder bezeichnend ist, daß die beiden ältesten und vornehmsten Abteien der frühfränkischen Zeit in Sachsen, Corvey und Herford, je nahe dem Süd- und Nordausgang der Weserfestung gegründet wurden.

G. Hüffer meinte, die Sachsenkriege seien 803 durch einen Frieden von Salz förmlich zu Ende gebracht. Die kritische Forschung hat die späten Unterlagen dieser Meinung bis auf den Grund ausgeräumt; ebenso wie die Erzählungen des Pseudoliutprand und anderer Kompilationen über die Anfänge der sächsischen Kirchen. Indessen, bald nach 803 ist Sachsen in der Tat befriedet. Einhard spricht von einem

<sup>48)</sup> 797: *naves magnaе per terram tractae et per aquas.*

<sup>49)</sup> Im Jahre 794 zog Karl von Süden heran, gleichzeitig sein Sohn Karl von Westen; sie trafen sich zwischen Eresburg und Paderborn, ähnlich 799. 797 legte Karl westlich der Mündung der Diemel in die Weser das Hauptlager *Heristelli* als Winterquartier an (Herstelle bei Carlshafen); er feierte dort sogar Weihnachten.

<sup>50)</sup> Auch T a n g l betonte als erster die „Deckung der Weserlinie“. Arch. f. Urkundenf. II, a. a. O.

33jährigen Krieg; das hieße, von 772 an gerechnet, bis 805. Die Geiseln dieses Jahres bezeichnen wohl die letzte Kriegshandlung<sup>51</sup>). Noch erfolgten Durchzüge durch Sachsen; noch wurden Castelle an der Elbe gebaut und verloren. Aber dieser Kampf galt nicht mehr den Sachsen, sondern den Normannen und Slawen. 811 gingen die Franken sogar über die Eider. Alle diese Expeditionen setzen den sicheren Besitz der Weserfestung voraus.

Damit ergibt sich nun eine letzte sehr wichtige Frage, nämlich die nach den Bewohnern der Weserfestung und nach ihrer Stellung innerhalb des Sachsenstammes<sup>52</sup>). Ich schicke das Bekannte voraus, nämlich, daß der Name der Sachsen im 2. Jahrhundert an der Unterelbe auftauchte und daß in den folgenden Jahrhunderten bis auf Karl d. Gr. jeder politische Druck und jede Auswanderung, die von Nordwestdeutschland ausging, mit dem Namen der Sachsen bezeichnet wurde. Die Sachsen zogen an die Küste von Friesland, die Sachsen zogen sogar an die fränkische Küste; die Sachsen gingen im 5. Jahrhundert hinüber nach Britannien; die Sachsen fielen in Hessen ein, und begreiflicher Weise wissen auch die Angelsachsen in England im 8. Jahrhundert, etwa Beda oder die Verfasser von Heiligenleben, immer nur, daß jenseits der Friesen und Franken die Sachsen wohnen. Es ist also Sachsen zum mindesten für die Fremden längst zum Gesamtnamen für die alten Stammesgebiete Nordwestdeutschlands geworden.

Fragt sich, ob die Sache im Innern des Landes ebenso angesehen wurde, ob Sachsen wirklich ein politisch einheitliches Gebiet war, und ob die naheliegende und verbreitete Annahme richtig ist, daß sich die merkwürdige ständische Gliederung in Sachsen mit dem ungeheuren Übergewicht der Edelinges über alle anderen aus der Tatsache erklärt, daß diese Edelinges die über das ganze Gebiet zerstreuten, durch Eroberung

<sup>51</sup>) MG. Cap. I, 115, S. 233. BM<sup>2</sup>. 411<sup>b</sup> (zur Datierung). Ich mache darauf aufmerksam, daß diese Geiseln aus allen drei Teilen des Landes, 10 aus Westfalen, 15 aus Ostfalen, 12 aus Engern stammten; außerdem gewiß alles vornehme Leute.

<sup>52</sup>) Zusammenfassung unserer bisherigen Vorstellungen bei Martin Lintzel, Zur Entstehungsgeschichte des Sächsischen Stammes (Sachsen und Anhalt III. 1927). Untersuchungen zur Geschichte der alten Sachsen I—VIII (Sachsen und Anhalt IV—XII) erörtert Probleme zur Sächsigeschichte bis zur karolingischen Zeit; I. Tributzahlungen der Sachsen zur Zeit der Merowinger und Pippins. IV. Die Zahl der sächsischen Provinzen.

von der Unterelbe vorgedrungenen Altsachsen gewesen sind. In die Kämpfe Karls des Großen mit den Sachsen spielt offenbar die ständige Gliederung irgendwie mit hinein<sup>53</sup>). Wir haben genug Anhaltspunkte dafür, daß nach den Kämpfen der ersten Jahre in der Tat der Adel sich am raschesten dem fränkischen Wesen ergab. Und selbst so scheinbar unermüdliche Kämpfer, wie der Westfalenführer Widukind, ergeben sich schließlich überraschend schnell dem Christentum und dem Frankentum. Man bedenke, daß auch nach Widukinds Taufe der Krieg noch fast zwanzig Jahre hinging. Andererseits lag der Widerstand der späteren Jahre vorzüglich an der Unterelbe, also in den alten Sitzen der Sachsen, die man neuerdings nach Bodenfunden sehr bestimmt glaubt umgrenzen zu können; auch Einhard muß man so verstehen, daß nach seiner Meinung die umfassenden Deportationen hauptsächlich dieses Gebiet traf. Wie sind wohl die Standesverhältnisse in diesem altsächsischen Gebiet zu denken? Verhielten sich diese Altsachsen anders, als ihre über das Land zerstreuten Brüder, die Edeling? Ich fürchte, die Edeling-Theorie ist gar zu einfach.

Vielleicht kommen wir auf einem neuen Wege etwas weiter. Im 8. Jahrhundert, also zur Zeit der Sachsenkriege, erscheint das ganze Gebiet eingeteilt in die Untergebiete der Angrivarier oder Engern, Westfalen und Ostfalen. Die Engern saßen in der Mitte, im wesentlichen doch wohl in der Weserfestung, aber auch nach Südwesten ausgedehnt bis in die Gegend des heutigen Soest, wo ein Gau Engern genannt wird. Die Sigiburg erscheint danach ebenso wie die Eresburg als eine vorgeschobene Position der Engern. Aber natürlich ist auch die Brunisburg engerisch, ebenso wie die Babilonie bei Lübbecke westlich Minden, die Herlingsburg (Skidrioburg) im Emmertal und alle die anderen Burgen der Weserfestung. Die *Vita Sancti Lebuini*, deren älteste Form Hofmeister in diese Zeit zurückverfolgt hat<sup>54</sup>), kennt als Mittelpunkt von Sachsen den Ort Marklo an der Weser, wo eine Art Landtag abgehalten wurde. Die *Vita* beschreibt sehr genau die Zusammensetzung dieser merkwürdigen Volksvertretung aus allen Teilen des Landes und gleichmäßig nach den drei Ständen, die trotz der Wergeldunterschiede alle gleich

<sup>53</sup>) Vgl. aber oben S. 244, Anm. 38.

<sup>54</sup>) Unter Zustimmung von Lintzel; im einzelnen nimmt Hofmeister zu Lintzels letzter Äußerung Stellung, im Neuen Archiv, Band 49, 653 ff. (1932).

landtagsfähig gewesen wären. Wir kommen also zunächst wieder in das Gebiet der Angrivarier an die mittlere Weser.

Viel merkwürdiger ist noch das folgende. Diese Angrivarier oder Engern sind so gut wie der einzige germanische Stamm, der seinen Namen, und, wenn auch etwas verschoben, seine Sitze seit der taciteischen Zeit beibehalten hat. Die damals von ihnen vertriebenen Brukerer, die wir uns ursprünglich in der Weserfestung, später im Lippe- und Ruhrgebiet denken müssen, sind offenbar wegen ihrer dem Christentum und den Franken entgegenkommenden Haltung im frühen 8. Jahrhundert aufs neue furchtbar zusammengehauen. Jedenfalls spielen sie in diesen Kriegen gar keine Rolle mehr und ihre Lokalisierung in *Borahtra* ist fast das einzige, was wir jetzt noch von ihnen erfahren<sup>55</sup>).

Vor allem aber ist offensichtlich, daß die ganze Geographie des Landes, die Unterscheidung von Westfalen und Ostfalen westlich und östlich der Engern, von der Weser aus gesehen ist. Von der Weserfestung aus gesehen ist auch der Gau Sutherbergi am Südfuß des Teutoburger Waldes, vor allem der große Südergo, in dem Liutger sein Bistum Mimigardford (Münster) erhielt<sup>56</sup>). Die Angrivarier erscheinen also in jeder Hinsicht politisch und geographisch als das eigentliche Kernvolk der Sachsen in der Zeit Karls des Großen. Da sie ihren Namen so ehrenvoll jahrhundertlang behauptet haben, ist es fast unmöglich anzunehmen, daß sie einschließlich ihres Adels von den Sachsen unterworfen sein sollten.

Mit der bequemen Ausdeutung der ständischen Verhältnisse bei den Sachsen in der oben angegebenen Art kommt man gerade hier nicht aus. Es wird also wohl sein Bewenden dabei haben, daß man auch die andere Erklärung für das Zustandekommen eines einheitlichen Sachsenstammes nicht aus dem Auge verlieren darf, nämlich den bündischen Zusammenschluß (*stellinga*) kriegerischer Einzelstämme, unter denen die Engern offenbar Jahrhunderte hindurch an der vornehmsten Stelle standen. Sie

<sup>55</sup>) Sind in Gregors IV berühmtem Briefe (ep. 36) an Bonifatius die Gauenamen *Bortheri* und *Nistresi* mit Dümmler auf Brukerer und Itterleute zu beziehen, so wären die Brukerer an der oberen und unteren Ruhr durch die Engern in zwei Teile zersprengt worden. Hauck I<sup>3-4</sup>, 484. Um 950 (DO. I, 174 gegen 325) verschwindet der Name des Brukerergaus; das Gebiet westlich des Engerngaus (*Angeron*) heißt nun bezeichnenderweise Westfalengau.

<sup>56</sup>) Der südwestlich davon gelegene Nordgo hat offenbar dazu keine Relation, so daß der Südergau nur von der Weserfestung aus so bezeichnet worden sein kann.

selbst bezeichnen sich auch gar nicht als Sachsen, sondern als Engern, und ich würde geneigt sein, anzunehmen, was ich oben schon andeutete, daß der Sachsenname nur die Bezeichnung aller dieser Stämme durch die Franken und besonders durch die Angelsachsen bedeutet, ähnlich der französischen Bezeichnung aller Deutschen als Alemannen.

Es hätte dann auch bei den Engern, wie bei den Westfalen und Ostfalen einen alten Adel gegeben, der in den Edelingen der fränkischen Zeit fortlebte und die *stellinga*, die im Kampf der Söhne Ludwigs des Frommen auf Lothars Werbung hin eine so merkwürdige Rolle spielte, und von der uns Nithard erzählt, wäre dann wirklich ein Zusammenschluß des mittleren und kleineren Volkes gegen den Adel gewesen, nicht eine Verbindung alter unterworfenen Stämme gegen die königstreuen Sachsen.

Endlich schließt sich an diese Frage nach der Bedeutung der Engern noch die Unterfrage an, ob es möglich ist, ihre Sitze etwas genauer zu bestimmen. Daß sie in fränkischer Zeit bis an die mittlere Ruhr reichten, ist schon bemerkt; der von Schuchhardt aufgedeckte Angrivarierwall bei Leese auf der Höhe des Steinhuder Meeres<sup>57)</sup> könnte dann natürlich nur eine frühere Grenze der Angrivarier gegen die Cherusker sein, wenn man beide wirklich für das erste Jahrhundert an der mittleren Weser gegeneinander absetzen will. Die alten Sitze der Cherusker östlich von der Weser, also etwa im Leinegebiet, anzunehmen, hat keine Schwierigkeit. Sie können auch bis an die Weser gereicht haben, ohne daß mit einer solchen Annahme die Erklärung der Vorgänge der Varusschlacht und der Germanicuszüge erschwert würde. Wesentlich bleibt die quellenmäßig feststehende Tatsache, daß die Angrivarier im Kampfe mit den Brukerern, die sie vor sich hertrieben, ihre Sitze immer weiter nach Südwesten und nach Süden verschoben haben.

Am interessantesten wäre es, ihre Westgrenze in karolingischer Zeit noch genauer festzustellen. Eben das führt noch einmal auf die Figur Widukinds. Ihn und sein Hausgut nach den verschiedenen „Wittekindsburgen“ bestimmen zu wollen, ist vergebene Liebesmüh. Ergiebiger schon die Tatsache, daß von seinen Nachkommen das Alexanderstift in Wildeshausen an der Hunte gegründet wurde. Damals also lagen Be-

<sup>57)</sup> Bersu, Heimbs, H. Lange und C. Schuchhardt, Der angrivarisch-cheruskische Grenzwall und die beiden Schlachten des Jahres 16 n. Chr. (Prähistorische Zeitschrift XVII) 1926.

sitzungen des Hauses im heutigen Oldenburg. Eben in den Gauen nördlich und nordwestlich von Osnabrück scheint er auch den Franken furchtbar geworden zu sein. Er wird ausdrücklich als Führer der Westfalen bezeichnet. Aber der Ort, an den sich später nach seinem Tode und nach der Bestattung alle Erinnerungen knüpften, Enger, trägt nicht nur wiederum den Engernnamen, sondern liegt auch mitten in der Weserfestung, gar nicht weit südwestlich von Herford. Hatten sich zu einer Zeit aufsteigender Dynastengeschlechter die alten Stammesgrenzen schon wieder verwischt? Die Dialektgrenzen werden heute in dieser Gegend bald mehr westlich, bald mehr östlich gefunden; viel ist damit nicht anzufangen.

Anders steht es um die höchst ausgeprägte Grenze der Giebelzieren an den Bauernhäusern, über die ich schon 1893 in den Mitteilungen des historischen Vereins von Osnabrück berichtet habe<sup>58</sup>). Bis hart westlich Osnabrück reicht die Giebelzier der Säule, die das ganze östliche Gebiet bis über den Buckigau, also östlich der Weser — vielleicht darf man sagen, bis zur Grenze von Ostfalen beherrscht. Eine Holzsäule (ein *truncus ligni* oder eine *factura similis columnae*) war auch die Irminsul, die Karl beim ersten Eindringen in das Gebiet der Engern (schon 772) zerstörte. Besteht da ein Zusammenhang? Die Verbreitung der Giebelzieren folgt keiner jüngeren Grenze, muß also, wie die Formen des Hauses selbst, sehr alt sein. Ich zögere, sie für die Engern in Anspruch zu nehmen. Es wäre zu wundervoll, einen altgermanischen Stamm heute noch im Namen, Siedlungsgebiet und heiligen Symbol wiederfinden zu können.

Soviel scheint mir nur sicher zu sein, daß eine quellenmäßige Darstellung die Sachsenkriege Karls des Großen uns zeitlich und landschaftlich schärfer zu unterscheiden lehrt und daß sie auch in der Sachsenfrage neue Probleme und Möglichkeiten aufrollt.

<sup>58</sup>) [Wieder abgedruckt in dieser Sammlung unter dem Titel: Pferdeköpfe und Säulen auf niedersächsischen Bauernhäusern].